Hundert Jahre Frauenverein Küsnacht

Im Jahre 1975 konnte der Küsnachter Frauenverein sein hundertjähriges Bestehen feiern. Ein solches Jubiläum fordert Rechenschaft. An der festlichen *Generalversammlung* durfte daher der Rückblick auf die wichtigsten Stationen der Vereinsgeschichte nicht fehlen, und eine Schiffahrt bis hinauf zur Rapperswiler Bucht bot ebenfalls Gelegenheit zu mancherlei Reminiszenzen.

Wenn hier nun etwas eingehender dargestellt werden darf, was sich an der *Jubiläumsfeier* notgedrungen auf eine Auslese zu beschränken hatte, dann möge darin ein Wirken seine Anerkennung finden, das sich nie ins Rampenlicht der lauten Propaganda oder des äusseren Aufwandes zu stellen suchte, ohne das aber Küsnacht für manchen seiner Einwohner nicht im gleichen Masse zur wirklichen Heimat geworden wäre.

Von den Anfängen

Man kann es kaum als Zufall bezeichnen, wenn *das Centenarium des Frauenvereins ins selbe Jahr fällt wie jenes der Zürcher Töchterschule und des Pestalozzianums.* So verschieden die drei Institutionen ihrer Anlage und ihrer Entwicklung nach sein mögen, sind sie doch gleichermassen Früchte jenes gewaltig aufbrechenden *demokratischen Bewusstseins,* das in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zwar nicht dem Worte, wohl aber der Sache nach, «Chancengleichheit» für alle anstrebte. Das Schulwesen, wie es damals Gestalt annahm, bestimmt heute in einem Masse das Schicksal des einzelnen wie der Gesamtheit unseres Volkes, dass es überhaupt nicht mehr wegzudenken ist. Ein geradezu überbordender Bildungsoptimismus, aus dem Gedankengut der Aufklärung genährt, stand aber nicht nur der allgemeinen Volksschule zu Gevatter, sondern auch einer *Vielfalt von gemeinnützigen Gesellschaften und ähnlichen Vereinigungen.* Ihr Ziel war neben einem immer breiteren Fächer von Bildungsmöglichkeiten auf allen Stufen die unmittelbare Behebung von sozialen Missständen, wie sie im Gefolge der Industrialisierung in neuer und teilweise erschreckender Form in Erscheinung traten. Viel ist in dieser Hinsicht erreicht, und zu mancher heute gesetzlich verankerten Fürsorgeeinrichtung ist in solchen Gesellschaften der Grund gelegt worden. Sie betrachten sich aber zum Teil auch heute noch nicht als überflüssig. Zu ihnen gehören Hunderte von Frauenvereinen im ganzen Lande; in der Mehrzahl sind sie Sektionen des 1888 gegründeten *Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins,* dem 1897 auch Küsnacht beitrat.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Es wäre irrig, aus der heutigen Sicht anzunehmen, seinerzeit hätten nun auch die Frauen zumindest auf jenen Gebieten, die man gerne als die spezifisch weiblichen bezeichnet, sogleich mit Begeisterung und unter Applaus das Szepter ergriffen. Sich an ihr noch so bescheidenes Auftreten in der Öffentlichkeit zu gewöhnen, brauchte seine Zeit, und nicht ohne weiteres gestand man auch den weiblichen Berufen das Recht auf Ausbildung zu. Darin machte Küsnacht keine Ausnahme, wo doch ein *Ludwig Snell,* ein *Thomas Scherr* für ihre fortschrittlichen Ideen eine aufgeschlossene Gefolgschaft gefunden und ein Feuer entfacht hatten, an dem sich landauf, landab die Fackeln entzündeten. Wohl wurde schon 1841 unter der Obhut einer Frauenkommission die vier Jahre zuvor vom Erziehungsrat angeregte *Arbeitsschule* ins Leben gerufen. Sie musste aber noch ganz aus privaten Mitteln finanziert und in privaten Räumen untergebracht werden. Der *Lehrverein,* eine an sich bemerkenswerte Einrichtung (Genaueres darüber findet man im Jahresblatt 1972), schlug ein Gesuch um Unterstützung ab, da er sich nur mit «höheren Lehranstalten» befasse. – Die erwähnte Kommission unter dem Vorsitz von *Frau Pfr. Margarethe Burkhard-von Orelli* ist aber zweifellos die Vorstufe zum späteren Frauenverein und wird in einzelnen Akten der Zeit schon so bezeichnet. *Die «Näh- und Strickschule»* bleibt, obwohl von 1859 an Obligatorium, auch nach der eigentlichen Gründung vorderhand die Hauptaufgabe. Das ersieht man beispielsweise aus den Aufzeichnungen des Jahres 1902, wo von einem grossen Fest mit Theater und Gesängen des (damals noch rein weiblichen) Kirchenchores zur Verabschiedung von *Katharina Alder* die Rede ist, die als zweite Arbeitslehrerin nach *S. Gimpert* bei sehr bescheidener Besoldung volle 50 Jahre im Dienste der Gemeinde gestanden hatte. Als sich Primar- und Sekundarschule 1903 für die Arbeitsschule zusammenschliessen, wenden sie sich zur Bestellung der Kommission weiterhin an den Frauenverein, und auf seine Bitten hin gewähren sie eine fünfte Stunde für Handarbeiten an der Sekundarschule. Auch der Beschluss des Frauenvereins, mit der Arbeitsschule jährliche Ausflüge – den ersten auf die Forch! – durchzuführen, fällt in diese Zeit. Aber noch in den zwanziger Jahren ereifert sich die ganze Familie der Frauenvereinspräsidentin über die Frage, ob es wirklich zu verantworten sei, dass das «Käppli» statt an nützlichen Socken an einem Puppenhäubchen erlernt werde!

Schon 1837, also noch vor der Arbeitsschule, war in Küsnacht als einer der ersten des Kantons ein *Kindergarten* entstanden, dann aber wie so mancher verheissungsvolle Beginn dem Straussenhandel und dem Zürichputsch zum Opfer gefallen. 1852 nahm ihn die zuvor erwähnte Frauenkommission wieder auf; wie die Arbeitsschule war er privat im Hause Alder an der Fröschgasse (Rosenweg) untergebracht. Als er 1882 in die Zuständigkeit der Primarschulpflege überging, scheint ihn der Frauenverein trotzdem nicht aus seiner Mitverantwortung entlassen zu haben. Jedenfalls findet 1919 der Vorstand nach

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

vergeblichen Anträgen an die Schulpflege Anlass, mit seiner Motion zuhanden der Schulgemeindeversammlung zu drohen, wenn nicht endlich der Kindergarten über nur ihm zustehende und der Nachfrage genügende Räume und einen Spielplatz im Freien verfügen könne und wenn nicht die «misslichen Abtrittverhältnisse» in Ordnung gebracht würden. 1926 macht man sich von neuem Gedanken, ob bei den ständig wachsenden Kinderzahlen nicht eine zweite Abteilung des Kindergartens in Angriff zu nehmen wäre.

Die Gründung des Vereins im Jahre 1875

De facto muss also schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Frauenverein bestanden haben. Doch wäre es müssig, sich deswegen nun beispielsweise mit dem Küsnachterberg um das Erstgeburtsrecht zu streiten oder die Jahrhundertfeier als falsch angesetzt zu betrachten. Jubiläumsprotokolle von 1925 bestätigen, dass seine Existenz de jure erst seit 1875 gesichert ist und mit der *Einweihung des Schulhauses an der Wiltisgasse* und dem dadurch ermöglichten *Einzug der Arbeitsschule ins alte Schulhaus an der Heinrich Wettsteinstrasse* in Zusammenhang steht, aus der sie allerdings in der Folge bei Platzmangel noch mehrfach in Privaträume ausweichen muss. Auch später hat sich der Frauenverein noch öfters für eine angemessene Zuteilung von Schulräumen, im besondern dann für die hauswirtschaftlichen Kurse, ins Zeug zu legen.

Mangel oder Vorzug?

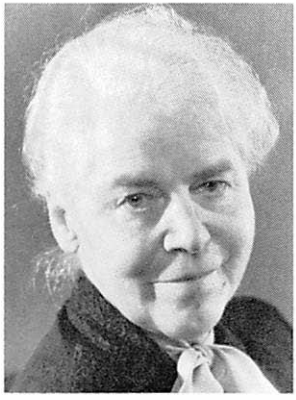
Muss man es als Missgeschick betrachten, wenn ausser der Gründung auch die ersten 25 Jahre des Frauenvereins weitgehend im Dunkeln liegen und nicht einmal bekannt ist, ob der Vorsitz von *Margaretha Burkhard-von Orelli* an ihre Schwiegertochter *Henriette Burkhard-Ziegler,* ebenfalls Pfarrfrau, überging, bis ihn dann wiederum deren Tochter, *Mathilde Staub-Burkhard,* übernahm? Kommt nicht darin vielmehr ein bezeichnender Zug seines Wirkens und des Wesens seiner Vertreterinnen zum Ausdruck? Ihnen lag es fern, mit weitausgreifenden Programmen, mit hochfliegenden Ideologien die Welt umzustürzen. Indem sie ohne grossen Lärm zur Stelle waren, wo auf dem eigenen Wege oft nur unscheinbare Not zu wenden oder abzuwenden war und keine Lorbeeren winkten, haben sie wahrscheinlich kaum weniger zu wirklicher Verbesserung des Daseins beigetragen. Heute steht im allgemeinen ein Frauentypus nicht eben hoch im Kurs, der auch im Zusammenschluss in erster Linie jene Kräfte walten lässt, wie sie von jeher innerhalb der Familie zum Guten wirkten. Misst man ihn am Leitbild etwa der Werbung, dann ist der Schritt

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Präsidentinnen des Frauenvereins Küsnacht

Frau Pfr. Margaretha Burkhard-von Orelli

Mathilde Staub-Burkhard (1901–1905 / 1921–1935)



Hedwig Egli-Baumann (1905–1908)

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Ida Schurter
(1908–1919)

Anna Suter-Duttweiler
(1935–1949)

Hilde Oesterle-Suter
(1949–1951)

Lydia Zollinger-Trueb
(1951–1964)

Nelly Walcher-Burkhard
(1964–1973)

Anne-Marie Peyer-Schürch
(seit 1973)

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

bis zur Witzfigur nicht mehr gross. Mag die Geringschätzung zur Prüfung nötigen, sie wird doch auf die Länge – so ist es jedenfalls zu hoffen – nicht viel schaden. Sie trifft ja die «Nur-Hausfrau» wie den ganzen Frauenverein nur in dem Masse, als diese nicht alle Möglichkeiten voll entfalten, die ihre Unabhängigkeit – ihr grosses Vorrecht – ihnen gewährt.

Schrittmacher auch für die politische Gleichberechtigung

Man sollte nicht übersehen, wie weitgehend auch ein Verein, dessen erster Zweck nicht die Emanzipation der Frau ist, dieser doch den Weg bereitet hat. Wie immer der Schritt hinaus in eine grössere Gemeinschaft motiviert sein mag, so wird doch damit die Frau zwangsläufig zur Partnerin im öffentlichen Leben. Um wirksam helfen zu können, wird sie nicht um die Schaffung neuer oder die Änderung bestehender Gesetze herumkommen und steht damit, ob sie es will oder nicht, mitten in der Auseinandersetzung um ihre volle Mitarbeit in der Politik. Tatsächlich spiegelt sich die Diskussion um das *Stimm- und Wahlrecht* schon von der Jahrhundertwende an auch in den Protokollen des Frauenvereins. Früh schon werden «moderne» Forderungen laut, etwa jene auf Verbesserung der Lage ausserehelich geborener Kinder und ihrer Mütter.

«Nie wieder Krieg!» ist dann der Ruf, der den Frauen nach dem Ersten Weltkrieg besonders deutlich ihre Mitverantwortung bewusst macht und die Forderung nach Mitsprache mächtig anspornt. 1916 entsteht die *Zürcher Frauenzentrale,* in der sich auch der Küsnachter Verein mit Gleichgesinnten zusammenschliesst und aus der er in der Folge vielfache Anregung empfängt. In der Krise der dreissiger Jahre, als die Kräfte der Hilfswilligen aufs äusserste beansprucht werden und sich schon das Übermass der Anforderungen in einem neuen Kriege ankündigt, scheinen sich dann allerdings die Küsnachterinnen durch die «Einmischung in politische und wirtschaftliche Fragen» überfordert zu fühlen und ziehen sich zurück. Dass zehn Jahre später die politische und konfessionelle Neutralität ausdrücklich in den Statuten verankert wird, bedeutet jedoch nicht weitere Absonderung. Man will damit im Gegenteil alle unnötigen Hindernisse beseitigen, die dem Eintritt in den Verein im Wege stehen könnten. Heute ist der Anschluss an die Frauenzentrale seit längerem wieder vollzogen.

Ein Glied im grossen Verbande

Schlaglichtartig tritt der Fortschritt an politischer Reife und Aktivität in Erscheinung, wenn etwa 1920 die Protokolle vermerken, ein Kurs über Gesetzes-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

kunde werde dem Schmücken von Kinderhüten vorgezogen, oder wenn später – endlich! – der Verein um erste Vorschläge zur Wahl von Frauen in die Behörden gebeten wird. Es ist hier nicht der Platz, die Entwicklung bis hin zur politischen Gleichberechtigung in all ihren Stufen weiter zu verfolgen. Vollends ein Ding der Unmöglichkeit aber wäre eine Aufzählung der *sozialen und humanitären Unternehmungen* auf regionaler und nationaler Basis, im In- und Ausland, die je und eh den Frauenverein als ihre Vertretung in der Gemeinde benützten und mit Sicherheit willige Hände und ein offenes Portemonnaie fanden. Zeigte sich besondere Not, Arbeitslosigkeit, Flüchtlingselend und ins Unermessliche gesteigert dann jene der Kriegs- und Nachkriegsjahre, dann gelang es der eingespielten Organisation, Helferwillen und Dienstbereitschaft in der ganzen Gemeinde in einem Masse anzufachen, dass man sie zeitweise sogar vor unrechtmässiger Ausnutzung zu schützen hatte. Kaum zu ermessen ist allerdings die Belastung, die damit den Präsidentinnen aufgebürdet wurde. Im Ersten Weltkrieg, der ja noch keinerlei Lohnausfallentschädigung oder andere Sicherungen der Dienstpflichtigen kannte, wäre sie mit den übrigen Pflichten der Vereinsleitung nicht zu vereinbaren gewesen. Was Mathilde Staub-Burkhard in einer eigens gebildeten Hilfskommission zusammen mit *Gemeinderat Robert Ruhstaller* und *Pfr. Karl Buxtorf* damals für Küsnacht leistete, verdient es, mit besonderer Anerkennung erwähnt zu werden. Aber auch im Zweiten Weltkrieg wurde *Anna Suter-Duttweiler* noch ein überreichliches «Pfämmet» zugemessen, wie sie es in ihrer unverfälschten Mundart nannte.

Ein Glied in der grossen Kette sind auch die wiederkehrenden Verkäufe von *Wohlfahrts-* und anderen *Marken und Symbolen,* darunter, erstmals 1912, seit 1934 regelmässig, jene der *Bundesfeierspende.* In frischer Erinnerung stehen die Ostereiverkäufe und die Unterstützung der Basare zugunsten des mit der Gemeinde eng verbundenen Rütibühls. Ähnliche Verpflichtungen liessen sich in fast ununterbrochener Folge bis zurück zum Anfang des Jahrhunderts aufzählen. Über Jahrzehnte hinweg gehören dazu die Gemeinschaftswerke des Dachverbandes: Pflegerinnenschule, Adoptivkindervermittlung, Brautstiftung, Gartenbauschule Niederlenz und, als gemeinsame Stiftung mit der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, das Ferienheim «Für Mutter und Kind».

Die Mitglieder

Bevor wir uns den Hauptaufgaben zuwenden, die dem Frauenverein aus seiner eigenen Gemeinde erwuchsen, ist ein Wort zu den Trägerinnen zu sagen, die die Institution, oft in jahrzehntelanger Treue, durch alle Fährnisse der langen Zeit ununterbrochen lebendig erhielten. Bedenkt man, was damit den einzelnen hinsichtlich Verantwortungsgefühl und Verfügbarkeit abgefordert wurde,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

dann versteht sich, dass ihre Zahl nie gross sein konnte. Nur einer Auslese standen ausser Initiative, Phantasie und stets sich erneuernder Bereitschaft auch die Zeit und die Kräfte zur Verfügung – früher gehörten dazu meist auch zuverlässige Dienstboten – um einen freiwilligen, unentgeltlichen Dienst zu übernehmen, der sich unter besondern Umständen zur Beanspruchung eines vollamtlichen Berufes ausweiten konnte. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg überstieg denn auch die Mitgliederzahl selten wenige Dutzend, und es kam vor, dass man sogar mit Bussen an die Pflicht zur Teilnahme an den Hauptversammlungen – bis 1946 waren es jährlich zwei – erinnern musste. Auch als 1939 die 1895 eingeführte Unterscheidung von Aktiv- und Passivmitgliedern aufgehoben wurde, blieb doch in erster Linie der Vorstand mit grösseren oder kleineren Helferkreisen der in Wirklichkeit aktive Teil. Daran änderte sich selbst dann nichts, als es in den fünfziger Jahren der damaligen Präsidentin gelang, den Gesamtbestand auf über 500 Mitglieder zu erhöhen. Der Verein erhielt damit nicht nur ein grösseres Gewicht als ideelle und materielle Trägerschaft, sondern wurde zu einem Instrument, das sich im Bedarfsfall innert kürzester Frist für grossangelegte Hilfsaktionen mobilisieren liess. Den Beweis erbrachte schon bald danach die Aufnahme und Betreuung ungarischer Flüchtlinge im Winter 1956.

Vor 55 Jahren scheinen die damaligen elf Vorstandsmitglieder ihren Bereich so selbständig verwaltet zu haben, dass eine neu zur Wahl vorgeschlagene Präsidentin die Annahme von der Bedingung abhängig machte, in den Kommissionen ein Wort mitreden zu dürfen. Seither ist aber eine zweckmässige Koordination in den Händen der Vorsitzenden selbstverständlich geworden, und man vermeidet es, von Kommissionen zu sprechen.

Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule

Kehren wir zu den Anfängen zurück! Während sich in der Gemeinde schon seit 1855 eine *Gewerbeschule* um die handwerkliche Berufsausbildung der Männer bemühte, wurden *hauswirtschaftliche Fortbildungskurse* für Töchter erstmals 1886 vom damaligen *Seminardirektor Fries* angeregt. Es sollte noch weitere zehn Jahre dauern, bis sie zustandekamen, vorerst der Gewerbeschule angefügt, nach 1898 dann ausschliesslich unter der Obhut des Frauenvereins. Wieweit sie als freiwillige, an die Arbeitsschule anschliessende Weiterbildung, wieweit als verbindliche Berufsschule zu werten sind, geht auch aus einem Reglement von 1909 nicht eindeutig hervor, obwohl sie die einzige Möglichkeit zur 1905 obligatorisch erklärten beruflichen Ausbildung für Schneiderinnen und Weissnäherinnen darstellten. Über die erst von diesem Zeitpunkt an konsequent *Töchter-Fortbildungsschule* genannten Kurse übt eine Zeitlang der Erziehungsrat,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

dann wieder die Volkswirtschaftsdirektion die Oberaufsicht aus und meldet gelegentliche Begehren an. Deren Durchführung richtet sich dennoch mehr nach der Nachfrage als nach festen Lehrplänen, und auch Vorschläge der Inspektoren aus Bezirk, Kanton und Bund, etwa auf mehr Theorie, Buchhaltung, Fachzeichnen, scheinen nicht als absolute Bedingungen gegolten zu haben. Immerhin hängen von den – übrigens meist sehr lobenden – Inspektionsberichten die verschiedenen Subventionen ab. Die Rechnungsführerin dürfte einiges über ihrem «Milchbüchlein» gebrütet haben, bis alle Löhne – anfänglich ein Franken pro Stunde – und alle Materialkosten bezahlt waren (die Präsidentin müsse noch Holz zum Kochen bestellen, heisst es einmal), und bis auch die Beiträge aus dem Alkoholzehntel des Bundes, jene des Kantons, der Schulgemeinde, des Lehrvereins, dazu Haftgelder und Bussen (zur Hebung des Durchhaltewillens und der Disziplin nötig geworden) mit den Ausgaben übereinstimmten! Trotzdem schlägt 1911 die Generalversammlung ein Gesuch der Gewerbeschule um Übernahme der Berufskurse ab; sie hat auch später taube Ohren für ähnliche Vorstösse. Erst 1928 vollzieht sich die endgültige Trennung, allerdings, wie meistens beim Übergang bisher vom Frauenverein verwalteter Einrichtungen an eine öffentliche Körperschaft, indem weiterhin die erfahrenen Mitglieder den entsprechenden Kommissionen angehören.

Für die verbleibende, nunmehrige *Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule* hatte der Regierungsrat schon 1925 im ganzen Kanton einheitliche Bestimmungen und Lehrpläne erlassen. Durch sie bildete fortan Zumikon, bisher Küsnacht angeschlossen, einen Schulkreis mit Limberg, das sich schon 1921 selbständig gemacht hatte. Neu kamen Ferienkurse, dann reguläre Stunden an der Sekundarschule hinzu, während solche in der 8. Klasse schon seit 1917 bestanden.

Als mit der Einführung des *Obligatoriums 1931* der ganze Apparat der Zuständigkeit des Frauenvereins entzogen und ihm um der Subventionen willen auch die freiwilligen Kurse angehängt wurden, fühlte sich die bisherige Trägerschaft, wenn auch nicht für lange, fast ihrer Existenzberechtigung beraubt. – Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang ein durch ein Legat ermöglichtes, besonders aufwendiges Experiment: ein Heim im Zürcher Oberland, in dem zweimal jährlich *geschlossene Kurse* von dreimonatiger Dauer für Haushalt-Lehrtöchter vorgesehen waren. Nach einem vielversprechenden Anfang im Jahr 1926 blieb mangels Nachfrage nur die Liquidation übrig.

Im Wandel der Zeiten

Es wäre reizvoll, am Wandel des Stoffprogramms durch die Jahrzehnte eine Kulturgeschichte im kleinen nachzuzeichnen. Nicht nur die Gewohnheiten, auch der gesamte Lebensstandard hat sich erheblich geändert seit den ersten

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Wasch- und Glättekursen, der vorgeschriebenen Anfertigung von «Anstands- und Unterrock, einfacher und gefütterter Bluse», seit den Konservenkursen und der Einführung der Kochkiste, für die die erforderlichen Natronfässchen nur mit Mühe aufzutreiben waren. Finkenkurse, noch weit über den Ersten Weltkrieg hinaus sehr begehrt, fänden kaum mehr Zulauf in einer Gegenwart, in der Fremdsprachen und Deutsch für Ausländer in den Vordergrund gerückt sind. Vielleicht noch stärker beeindruckt die Entwicklung der technischen Hilfsmittel: Wer kann sich noch eine Glätteküche vorstellen oder das Nähen unter Petrollampen, die vom Männerchor als besondere Aufmerksamkeit zur Verfügung gestellt wurden und in denen sich offenbar der Brennstoff aus dem «Läbis» besser bewährte als anderer? Die ersten elektrischen Birnen aber boten erst recht Anlass zu Klagen, bis der allzu grelle Schein mit seidenen Lampenschirmen gedämpft war, und viel zu klagen gaben die Nähmaschinen, die bei der Herstellung von Mänteln und Herrenkleidern den Dienst versagten. Fügt man solchen Müsterchen aus Grossmutters und Urgrossmutters Zeiten einen Vergleich früherer Preise und Löhne mit den heutigen bei, dann kann man auf belustigtes Schmunzeln zählen – oder aber auf nachdenkliches Stirnrunzeln. Ob neuere Errungenschaften auf der ganzen Linie unbezweifelbarer Fortschritt seien, dessen ist man sich nicht mehr ganz so sicher wie auch schon. Der Frauenverein darf demgegenüber in Anspruch nehmen, dass sein Wirken zu allen Zeiten auf Verbesserung im Wesentlichen ausgerichtet war, selbst wenn dieses Ziel in den frühen Statuten eine bescheidene Formulierung fand. Neben der Ausbildung der Jugend, heisst es da, sollten «andere wohltätige Einrichtungen unterstützt werden, soweit es tunlich erscheine».

Begrenzte Wohltätigkeit

Warum die betonte Einschränkung, die nicht so recht zur übrigen Gesinnung passen will? Sie wird schnell begreiflich, wenn man sich vergegenwärtigt, was Wohltätigkeit in einer Zeit ohne die heutigen Versicherungen, Krankenkassen oder Ansprüche auf öffentliche Leistungen bedeuten musste. Die finanzielle Kapazität eines Frauenvereins genügte nicht einmal für die Bitten um Beistand, die so noch an ihn gerichtet wurden. Auffallend häufig kamen sie von *Tuberkulosekranken* oder ihren Familien. Man versteht die Erleichterung, als eine Tuberkuloseliga sich solcher Fälle annimmt; die bisherigen Fürsorgerinnen halten sich aber weiterhin zur Verfügung und geben beispielsweise 1910 in ihrem Auftrag auf der Johannisburg Milch und Brot an Gefährdete aus.

Dass man sich später ausdrücklich nicht als wohltätigen, sondern als gemeinnützigen Verein verstanden wissen will, führt unter anderem zur Lösung vom *Weihnachtsverein,* den einige Mitglieder 1884 ins Leben gerufen hatten. Die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

tatkräftige Unterstützung gibt man deswegen nicht auf. Nicht ohne Erstaunen liest man allerdings heute den wiederholten Aufruf, man möge doch zur wertvollen Ergänzung der jährlich verteilten 70–80 Weihnachtspakete nach Kräften die *Brockensammlung* bedenken, die, während des Ersten Weltkrieges weniger zum Zwecke eines grossen Gewinnes als zur günstigen Vermittlung von noch Brauchbarem eingeführt, erst 1936 mit der Sammlung für Arbeitslose zusammengelegt und danach aufgehoben wurde. Dass nicht ausschliesslich Abgetragenes weiter verschenkt wurde, lässt sich indes der Enttäuschung entnehmen, als einmal in einer Grossaktion nur für hundert Paar Socken Wolle geliefert wird anstatt für vierhundert. Nicht von ungefähr gehört ja die Strickarbeit als Attribut zu jeder Karikatur eines Frauenvereinsmitgliedes! Warum sollte im übrigen nicht gestrickt werden, solange es nicht zum Alibi für Dringenderes wird und sich dankbare Abnehmer finden? Heute zeigt man sich vor allem in Berggegenden noch immer hocherfreut über die mannigfaltigen Erzeugnisse eines monatlichen *Lismernachmittags,* an dem im übrigen kaum auszumachen ist, ob eigentlich die klappernden Nadeln das gute Gespräch, die gemeinsame Lektüre, aktuelle Orientierungen fördern oder umgekehrt. Zudem erschöpft sich die Solidarität mit «schweizerischen Entwicklungsgebieten» nicht auf Socken und Pullover. Aus der finanziellen Unterstützung verschiedener Kindergärten, während mehrerer Jahre beispielsweise Samedans, erwuchsen wertvolle persönliche Beziehungen. Tomils-Rothenbrunnen bezeugte seine Dankbarkeit mit einer Einladung der gesamten *Brockenstube,* die aus ihren beachtlichen Erträgen – mit einem noch beachtlicheren Arbeitsaufwand errungen – in den beiden Bündner Gemeinden ebenso wirksam einspringen konnte wie in vielen andern Fällen, wo sofort flüssige Mittel benötigt wurden oder sich kein offizieller Beistand finden liess.

Mehrmals im Laufe seiner Geschichte aber war dem Küsnachter Frauenverein Wohltätigkeit im grossen Stile vergönnt. Namhafte *Zuwendungen und Legate,* als grösstes vor wenigen Jahren jenes von *Meta Treichler,* verschafften die Möglichkeit zur Verwirklichung langgehegter Wünsche oder grosszügiger Beiträge.

Hausangestellte

Als mit der Neufassung der Statuten 1921 die Zweckbestimmungen differenziert wurden und man sich vornahm, auch die Rechte der Frauen zu wahren, liessen sie sich in der Wirklichkeit dennoch kaum je säuberlich auseinanderhalten. Wo wäre etwa die *Diplomierung langjähriger Hausangestellter* einzuordnen, mit der seit 1899 die Treue in einem oft zu wenig beachteten Berufe gewürdigt wird? Noch hat sie ihren Sinn nicht verloren, und jährliche Ausflüge, die seit 1931 hinzukamen, sind ebenfalls noch immer geschätzt. Anderes dagegen, was

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

zugunsten von Hausangestellten unternommen wurde, war nicht von Dauer, so etwa organisierte sonntägliche Zusammenkünfte, eine Vermittlungsstelle; auch die spätere Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst (Haushaltlehre) war bald durch die Verhältnisse überholt.

Der Frauenverein im Dienste der Mütter...

Viele Aufgaben des Frauenvereins ergaben sich unmittelbar aus den bestehenden. Schon 1909 drängte sich ein *Kinderhütedienst* auf, der gerade jenen Müttern, die daraus den grössten Nutzen zogen, den Besuch von Näh- und Flickkursen überhaupt erst ermöglichte. Wirklich übergaben schon gleich von Anfang an acht Kursteilnehmerinnen 20–25 Kinder der Obhut von Mitgliedern des Frauenvereins. Heute hat sich dieser nur noch um die Entschädigung der Hüterinnen zu kümmern, die übrigens mit den *Frauen Sennhauser, Grimm und Bachmann* schon in der dritten Generation denselben Familien entstammen.

Zu einer gerne benützten Verdienstmöglichkeit verhalf während 15 Jahren eine *Arbeitsstelle,* die zugeschnittene Näharbeit ausgab und hernach verkaufte. In anderer Weise kamen von 1929 an überlasteten Müttern die *Mütterferien* zugute. Seit sie zu den Obliegenheiten der Gemeindefürsorgerin zählen, mit der im übrigen stets eine sehr gute Zusammenarbeit bestand, steuert der Frauenverein wenigstens noch ein willkommenes Taschengeld bei.

...von Mutter und Kind...

Kaum zu ermessen ist der Gewinn, den Mutter und Kind seit 1921 aus der damaligen Beratungsstelle für Kinder- und Säuglingspflege, heute *Mütterberatung,* gezogen haben. Sie war als eine der ersten Vorbild für andere und damit nach einem Zeugnis aus der Zeit ein feststellbarer Beitrag zur Senkung der Kindersterblichkeit. In welch glücklicher Verbindung von Güte und weitblickender Überlegung sich die seinerzeitige Initiantin, *Schwester Ines von Alten* während dreier Jahrzehnte um das Wohl der Kleinsten mühte, lässt sich bei einer Begegnung mit der noch immer Regsamen noch heute feststellen, nachdem das Jugendsekretariat vor zwölf Jahren *Schwester Trudy Ramstein* an ihre Stelle abgeordnet hat. Ein Verleih von Kindermöbeln, seit mehr als 40 Jahren belegt, interessiert nicht mehr nur Bedürftige, sondern auch Grosseltern, denen nicht wie früher eine Winde alles für den Besuch der Enkel Benötigte in Verwahrung hält. – Seit 1937 möchte man in Küsnacht die *Hauspflege,* eine eigene, der Kirchgemeinde unterstellte Institution, nicht mehr missen. Wer weiss noch, dass sie 20 Jahre früher schon einmal bestanden hatte, während der

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Grippezeit 1918 vom Frauenverein ins Leben gerufen? Unter normalen Umständen schien dann allerdings dafür die Zeit noch nicht reif, und so ging sie nach fünf Jahren wieder ein.

...*der Kinder*...

Überquellendes Mitleid mütterlicher Herzen wird selten für sich allein zum festen Grund einer Verantwortlichkeit, die über den ersten Impuls hinaus standhält. Ihre Dauer empfängt sie wohl nur aus der Verpflichtung gegenüber gültigen ethischen Forderungen. Indes wirkt gerade, wer sich ihnen zuerst und am unbedingtesten selber unterwirft, leicht auch gegen aussen streng. Man kann alteingesessenen Küsnachterinnen begegnen, denen frühere Kommissions- und Vereinspräsidentinnen als fast beängstigende Respektspersonen in Erinnerung stehen. Nicht alle scheinen jedoch den gleichen Eindruck gemacht zu haben. Jedenfalls konnte bei der Austeilung einer *Schülersuppe* während der Wintermonate die erforderliche Disziplin nur durch kräftige Mitwirkung des Abwartes im alten Schulhaus gesichert werden. Das Bedürfnis für diese Fürsorgeleistung, die um 1900 offensichtlich schon gut eingespielt war, erlosch nach dem Ersten Weltkrieg. Mit «nur» 48 Interessenten brannte die Suppe im grossen Kochkessel an, und bald wurden die letzten – vor allem Zumiker, die die Sekundarschule im Dorf zu besuchen hatten – im Alkoholfreien verpflegt. (Dieses war also von anderer Seite an die Hand genommen worden, nachdem zu seiner Realisierung durch den Frauenverein 1903 eine einzige Stimme gefehlt hatte.).

Besorgnis um allzu viele von der Verwahrlosung bedrohte Strassenkinder gab 1918 den Anstoss zum Plan eines Kinderhortes und einer *Krippe*. Während man den Hort der ebenfalls alarmierten Schule überliess, äufnete ein «Kränzchen» die Mittel für die Tageskrippe, für die ausserdem ein Legat eingesetzt wurde. Ebenso leidenschaftlich wurde sie von anderer Seite mit dem Argument bekämpft, sie bestärke verantwortungslose Mütter in der Vernachlässigung ihrer Pflichten nur noch mehr. Der Versuch, 1921 eine Krippe dem Kinderheim «Heimetli» von Frl. Walliser anzugliedern, bewährte sich dann aber wegen der Einschleppung von Krankheiten und aus organisatorischen Gründen nicht und fand auch nicht die erwartete Nachfrage. Um so enger gestaltete sich die Beziehung zum *Kinderheim «Maierisli»* auf der Forch. Stets von neuem zeigten sich die Mitglieder einer besonderen Kommission beeindruckt von der guten Atmosphäre, in der die zugewiesenen Schützlinge trotz bescheidenen Verhältnissen ein wirkliches Zuhause fanden, und sie sorgten dafür, dass das gläubige Vertrauen auf ein rechtzeitiges Eintreffen des Lebensnotwendigen nicht enttäuscht wurde. – Warme Verbundenheit mit den *Pflegekindern* der Gemeinde kommt in den Berichten der *Kommission für Frauen- und Kinderschutz*

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

zum Ausdruck, die, 1916 auf Empfehlung des Dachverbandes eingeführt, die schon zuvor bestehende Aufsicht über «Kostkinder» weiterführte und sich sonstiger Fürsorgefälle annahm. Auch nach der mit Freude begrüssten Eröffnung des Waisenhauses 1923 fand die Kommission bis 1948 noch immer ihre Aufgaben. Die Betreuung der Pflegekinder, für die bald eine offizielle Vertretung des Jugendamtes vorgeschrieben wurde, verblieb auch weiterhin meistens in den Händen eines Mitgliedes des Frauenvereins.

...und schliesslich der Betagten

In neuerer Zeit sind es die Betagten, die nicht nur als Einzelfälle, sondern als stetig wachsende Altersgruppe mit bisher unbekannten Problemen die Aufmerksamkeit des Frauenvereins beanspruchen. Seit 1935 gehört jeweils im trübsten Monat das *Altersfest* zu den geschätzten Gelegenheiten, wo der aus dem aktiven Leben Ausgeschiedene im Mittelpunkt eines abwechslungsreichen Programms und der Würdigung durch höchste Vertreter der Gemeinde steht. 1954 schlug ausserdem *Marie Steiger-Lenggenhager,* der älteren Generation durch ihre Schriften zu Erziehung und andern Lebensfragen bekannt, einen Altersklub nach dem Muster anderer Gemeinden vor. Als *Altersstubete* vereinigt er seither alle zwei Wochen ein Trüpplein zu froher Gemeinschaft. Grössere Bedeutung erlangte der *Haushilfedienst,* der mit stundenweisem Einsatz von Helferinnen ein möglichst langes Verbleiben im eigenen Haushalt gewährleistet. Vom Frauenverein ohne eigentliche Organisation mit eigenen Kräften erprobt, vermag er einem offensichtlichen Bedürfnis seit elf Jahren nur noch gestützt auf eine kollektive Trägerschaft und mit einer eigenen Vermittlerin zu genügen. In seiner wertvollen Ergänzung, dem *Mahlzeitendienst,* ist es aber noch immer der Frauenverein, der die aufopfernden Verträgerinnen der essfertigen Beutelmenus aus der Stadtküche zur Verfügung stellt und entschädigt.

Wie geht es weiter?

Die Geschichte des Frauenvereins ist damit nicht zu Ende. Am Anfang ins zweite Jahrhundert erprobt Küsnacht in Zusammenarbeit mit andern Gemeinden Budget- und Laufbahnberatung (welche Anforderungen stellt die (Wieder-)Aufnahme eines Berufs nach der Phase der Mutterschaft?), Elternschulung in zeitgemässer Form versucht, Erziehungsgrundsätze nicht nur zu dozieren, sondern im gemeinsamen Gespräch zu erarbeiten. Gerade jüngstvergangene Wohlstandszeiten haben deutlich gemacht, dass unbezweifelbarer Fortschritt auf sozialem Gebiet und in der Stellung der Frau leider neue Be-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

nachteiligungen im Gefolge hat. Der vollkommene Sozialstaat kann nicht auf die bewegliche Mitarbeit freiwilliger Kräfte verzichten. Den weltweiten Krisen und Problemen aber, die unsere Mitverantwortung fordern, vermögen auch die grossartigsten Ideen, die weisesten Führergestalten nicht beizukommen, wenn nicht im Naheliegenden Mitmenschlichkeit geübt wird, die ins Grössere ausstrahlt. Man möchte darum dem Frauenverein und mit ihm einem immer grösseren Kreise das Wort auf den Weg geben, das der Sohn einer früheren Präsidentin über das Wirken seiner Mutter setzte:

Tout bonheur est une dette,
l'amour en est l'acquittement. (Elie Gounelle)

Verena Rittmeyer-Pestalozzi

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch